

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 68 (1991)
Heft: 5

Artikel: Der Mariasteiner Konvent in Delle
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

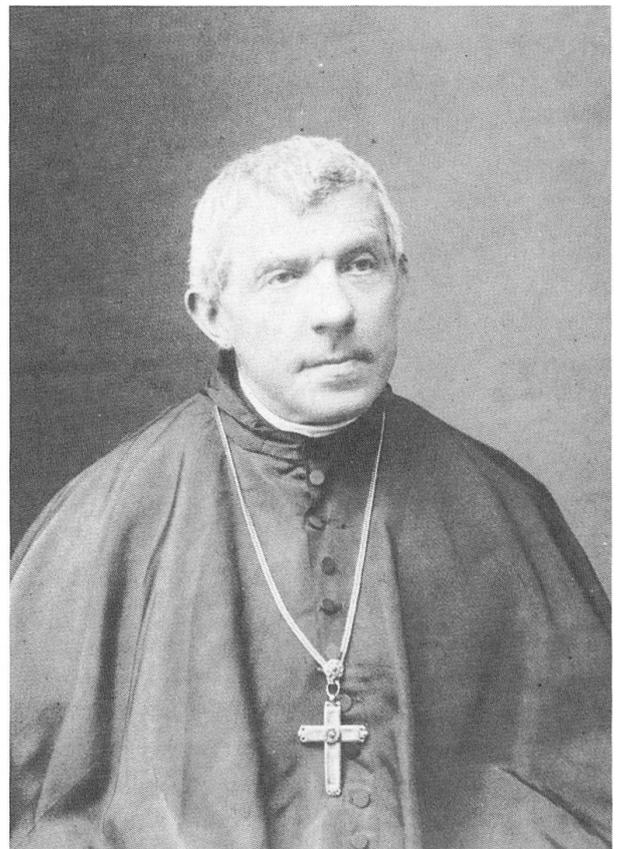
Der Mariasteiner Konvent in Delle

P. Lukas Schenker

IV. Das bittere und langwierige Ende

Nach dem Tode von Abt Carl Motschi und seiner Beisetzung in Delle auf dem Areal des Klosters, wählten die wahlberechtigten Mariasteiner Mönche am 24. April 1900 dessen Stiefbruder und bisherigen Prior P. Vinzenz Motschi (geb. 1839 in Oberbuchsiten) zum Abte. Nach seiner Priesterweihe (1864) hatte P. Vinzenz seine französischen Sprachkenntnisse in Besançon vertiefen können. Er wirkte dann als Lehrer und ab 1868 als Moderator (Rektor) der Mariasteiner Klosterschule. 1874, noch vor der Klosterdebatte im Solothurner Kantonsrat, sandte ihn Abt Carl mit zwei Mitbrüdern nach Ecuador, um dort das Angebot für eine Neugründung zu prüfen. Überzeugt von der Unmöglichkeit dieses Projektes kehrten die Ausgesandten im Frühjahr 1875 zurück. Inzwischen stand aber der Konvent vor der Ausweisung aus Mariastein. P. Vinzenz ging mit den Vertriebenen nach Delle, wo er 1878 Novizenmeister wurde. 1884–94 war er im Frauenkloster auf dem Gubel ZG Spiritual. Als tüchtiger Organist betätigte er sich auch als Komponist religiöser Tonwerke. 1894 ernannte ihn sein Stiefbruder auf Bitten des Konvents zum Prior. P. Vinzenz war durch seine Ausbildung und seine bisherige Erfahrung und Tätigkeit sicher gut vorbereitet, das Amt des Abtes zu übernehmen. Der neue, von milder Güte und Zurückhaltung geprägte Abt stand aber schon bald vor einer schwierigen Situation. Die antikirchliche Haltung der französischen Regierung setzte sich immer mehr durch. Was 1880 schon in Angriff genommen wurde, sollte nun endlich radikal im ganzen Land durchgeführt werden.

Die katholische Kirche und ihr gut ausgebautes Schul- und Erziehungswesen, getragen vor allem von verschiedenen religiösen Orden und Kongregationen, sollte im Nerv getroffen werden. 1899 wurde Pierre Waldeck-Rousseau, ein erklärter Antiklerikaler und Freimaurer, Ministerpräsident. Ihm war es alsogleich ein Anliegen, dass ein sog. Vereins- und Kongregationsgesetz ausgearbeitet wurde, das dann am 1. Juli 1901 verabschiedet wurde. Es trat auf den 1. Oktober 1901 in Kraft. Das 21, z.T.



Abt Vinzenz Motschi, 1839–1905.

umfangreiche Artikel umfassende Gesetz samt einem Ministerialerlass von 7 Artikeln betraf nicht so sehr gewöhnliche Vereine, sondern – und allein um das ging es schlussendlich – die religiösen Genossenschaften und Kongregationen. Diese sind nun gesetzlich nur möglich durch eine staatliche Genehmigung (autorisation), welche auch die Bedingungen für ihre Wirksamkeit regeln werde. Ein Angehöriger einer nichtautorisierten Genossenschaft kann keine Unterrichtsanstalt leiten, auch nicht durch eine Mittelsperson, und kann an derselben keine Lehrtätigkeit ausüben (Art. 13 u. 14). Das traf nun voll zu für die Mariasteiner Mönche in Delle, ausser sie bekämen die staatliche Autorisation, wofür aber das Gesetz Bedingungen stellte, die kaum annehmbar waren, u. a. jährliche Rechnungsablage, Güterinventarisierung, Unterstellung unter den Diözesanbischof, d.h. Aufgabe der bisherigen Exemption. Ob aber eine staatliche Genehmigung erreichbar war, blieb zum voraus zweifelhaft. Denn gerade für die Niederlassung in Delle bestand, von staatlicher Seite aus gesehen, absolut keine Notwendigkeit.

Bereits am 10. Juli 1901 versammelte Abt Vinzenz das Klosterkapitel, um die neue Lage zu beraten. Einhellig war man der Meinung, nicht um die Autorisation nachzusuchen. Als ausländische Gemeinschaft hätten sie sowieso keine Chance. Gleichzeitig wurde aber auch die Frage gestellt, wohin man sich dann wenden sollte. Denn dass man sich als klösterliche Gemeinschaft nicht aufgeben wollte, war eindeutig klar. Doch darüber soll später im Zusammenhang berichtet werden.

Ein einziger Hoffnungsschimmer bestand darin, dass man vielleicht auch diesmal «schlüpfen» könnte wie im Jahre 1880, als in ähnlicher Gefahr und unter ähnlichen Bedingungen nichts Nachteiliges für die Ecole St-Benoît geschah. So hoffte man erneut auf das Wohlwollen der Behörden in Belfort wie in der Stadt Delle selber. Am 26. August 1901 machte P. Coelestin Weisbeck, den Abt Vinzenz zum Prior ernannt hatte, eine lange Eingabe beim Administrateur in Belfort. Er versuchte darin aufzuzeigen, dass die ehemaligen Mitglieder des Klosters Mariastein, die sich jetzt in Delle befanden, nach solothurnischem Staatsrecht keine religiöse Genossenschaft mehr seien und

darum nicht unter das neue französische Vereinsgesetz fallen könnten. Als zivilrechtliche Privatpersonen hätten damals einige gemeinsam den Besitz in Delle erworben und ausgebaut. Die ehemaligen Mariasteiner in Delle hätten keine neue Genossenschaft gebildet, sondern müssten als zufällige Vereinigung von Professoren (*réunion accidentelle de professeurs*) angesehen werden, die gegenwärtig ihre Dienste dem Direktor der Ecole libre liehen, wie die anderen Lehrpersonen aus dem Weltpriester- und Laienstande auch. Im Moment könne man sich auch nicht zu einer Kongregation vereinigen, da die dazu nötige materielle Grundlage fehle. Er bat den Administrateur, für den Fall, dass das zuständige Ministerium die Ecole libre als Kongregation ansehen möchte (und darum unter das neue Gesetz fallend), möge er die erwähnten Gründe dem Ministerium unterbreiten. Die Argumentation war natürlich reichlich gewunden, aber es ging um die Existenzfrage vor dem Staat. Kirchenrechtlich war sowieso alles klar: Man wollte auf jeden Fall die alte Klostersgemeinschaft von Mariastein weiterführen. Am 16. September 1901 richtete der Conseil municipal de Delle an den Innenminister in Paris, das war Waldeck-Rousseau selber, eine Petition und unterstützte damit das Schreiben von P. Coelestin, das der Administrateur du Territoire de Belfort dem Innenministerium eingereicht hatte. Dabei verwies der Rat von Delle auf die grossen Dienste, die durch die Ecole St-Benoît der Stadt wie auch der benachbarten Schweiz und dem Elsass erwiesen würden. Er hob auch die Lage von 1880 hervor, als die Ausnahme-Situation offensichtlich anerkannt worden war. Auch würde Delle einen Verlust erleiden, wenn die Schule aufgehoben würde. Am 19. September schrieb P. Coelestin noch persönlich dem Minister und verwies nochmals auf die genannten Argumente. Doch schon unter gleichem Datum schrieb ihm der Administrateur von Belfort, dass der Ministerpräsident die Deller Niederlassung als Kongregation betrachte und sie darum unter das Gesetz vom 1. Juli falle. P. Coelestin reagierte darauf mit einem nochmaligen Bittschreiben an Waldeck-Rousseau. Darin bemerkte er, dass die Versuche, bei den Regierungen von Elsass-Lothringen und von Solothurn, um dort un-

terzukommen, erfolglos gewesen seien. Er bat darum um Verlängerung der Frist für den Wegzug aus Delle, bis eine neue Niederlassung gefunden werden könnte. Doch teilte ihm der Administrateur am 28. September namens des Ministeriums mit, dass es bei der gegebenen Antwort bleibe.

Nun hatte aber das Klosterkapitel bereits am 19. September wiederum die missliche Lage besprochen und war zum Entschluss gekommen, dass man auf Ende September Delle verlassen wolle, um nicht gewaltsam vertrieben zu werden und damit zu riskieren, allen Besitz zu verlieren. Ja man hoffte, wenn man sich jetzt offiziell «zerstreue», wäre es vielleicht eher möglich, im damals deutschen Elsass-Lothringen eine Unterkunft zu finden, da man dann nicht direkt von Frankreich her käme, sondern aus der Schweiz. Denn damals suchten viele französische Ordensgemeinschaften, die in derselben Lage waren, im Ausland Zuflucht.

Zwar hatte die zuständige päpstliche Kongregation am 10. Juli 1901 den Orden und religiösen Kongregationen in Frankreich die Erlaubnis gegeben, um die staatliche Autorisation nachzusuchen, allerdings unter gewissen Bedingungen. Aber auch in Delle traute man der Sache nicht. Denn nach der Rechtslage konnte die eventuell gegebene Genehmigung jederzeit wieder rückgängig gemacht werden. Dem Beispiel der meisten Ordensgemeinschaften in Frankreich folgend, bemühte man sich darum in Delle nicht um eine Autorisation, sondern zog die Konsequenzen: Abt Vinzenz und einige Mitbrüder zogen am 30. September 1901 von Delle weg nach Mariastein, wo sie als vorübergehende Aufenthalter von der solothurnischen Regierung geduldet wurden. Die persönlichen Habseligkeiten, sämtliches Mobiliar, Bücher usw., alles, was zum «Kloster» in Delle gehörte und für den Fortgang der Schule nicht benötigt wurde, hatte man eingepackt. Zusammengenommen war es ein umfangreiches Umzugsgut, das in mehreren Bahnwagen nach Basel geschickt wurde. Dort wurde alles vorläufig eingestellt. Denn zu diesem Zeitpunkt wusste niemand, wie es weitergehen sollte. Am 1. Oktober machte P. Chrysostomus Gremper (gest. 1959) dem P. Prior Coelestin Meldung, dass alle Wagen

in Basel ausgeladen seien und alles eingestellt sei. Einige Mariasteiner, u. a. P. Coelestin, blieben in Delle noch zurück, um abzuwarten, was nun geschehen werde, und um weiterhin im Pensionat mitzuhelfen, denn die Schule lief weiter. Sie stand seit Anfang des Jahres 1900 unter der Leitung von Abbé Alphonse Seuret, der ja jetzt das französische Staatsbürgerrecht besass. Unter den Lehrern finden sich allerdings jetzt keine Patres mehr. Das hätte die Schule nur gefährden können. So mussten neue Lehrkräfte eingestellt werden. Nach dem Rücktritt von Abbé Seuret als Schulleiter – er trat die Pfarrstelle in Vendlincourt JU an – übernahm im Januar 1904 Abbé Louis Heinrich die Schulleitung. Doch konnte sich die Schule unter den obwaltenden Umständen nur noch halten bis Ende des Schuljahres 1905/06. Dann schloss sie zum Bedauern vieler Schüler, Ehemaliger und der Bevölkerung in Delle für immer ihre Tore. Eine segensreiche Institution hatte ihr Ende gefunden.

Nachdem sich nun durch den Wegzug von Abt und einigen Patres die religiöse Genossenschaft in Delle «aufgelöst» hatte, galt es nun vom immobilien Besitz in Delle soviel als möglich zu retten. Gerade P. Coelestin, der sich für den Auf- und Ausbau in Delle so stark engagiert hatte, war es, der nun mit allen Mitteln um den Besitz in Delle kämpfte. Er sandte anfangs Oktober 1901 nochmals eine Petition nach Paris. Am 2. Oktober schrieb er dem Abt kurz: «Die Petition ist ab, – Freunde haben Hoffnung; ich habe keine mehr». Ihre Ankunft bestätigte ihm der Vertreter vom Département Haut-Rhin in der Chambre des Députés am 5. November, der sich offensichtlich dafür einsetzte. Doch die Antwort aus Paris, datiert vom 21. Januar 1902, fiel wiederum negativ aus: Die Benediktiner von Delle fallen unter das Vereinsgesetz!

Nach diesem Gesetz galten die religiösen Genossenschaften, die keine Autorisation besaßen, ab 1. Oktober 1901 als aufgelöst. Die Güter sollten staatlicherseits liquidiert werden. Doch konnten Schenkungen, testamentarische Verfügungen unter Umständen rückgängig gemacht werden. Solche Ansprüche mussten innerhalb von sechs Monaten geltend gemacht werden. Hier lag noch eine Möglichkeit, etwas vom Besitz zu retten. Dazu musste

aber ein Advokat beigezogen werden, was denn auch geschah. Es ging darum, dass die Käufer von 1875 (oder ihre Rechtsnachfolger), die das erste Haus samt Umschwung gekauft hatten, sowie andere Patres, die ihre Erbanteile oder ihre staatlichen Pensionen in den Ausbau von Delle gesteckt hatten, ihre Ansprüche als «Mitbesitzer» geltend machen sollten. Doch eine diesbezügliche Eingabe wurde vor Gericht am 31. Juli 1902 abgewiesen und die Bittsteller zur Bezahlung der Gerichtskosten verurteilt. Gegen dieses Urteil appellierten die Unterlegenen am 28. November 1902. So wurde der Prozess weitergezogen und damit die Liquidation der Deller Gütermasse hinausgezögert. Der Gegner beider Prozesse war der staatlich beauftragte Verwalter der beschlagnahmten Güter und Liquidator Louis Régny in Belfort. Es ging nochmals darum zu beweisen, dass nicht die Gemeinschaft, sondern Privatpersonen gemeinsam Besitzer der Ecole St-Benoît seien. Zudem hätten die Ordensleute vor dem 1. Oktober 1901 das Land verlassen. Darum treffe das Vereinsgesetz nicht auf die Benediktiner von Delle zu. Somit dürfe der Staat die Gebäulichkeiten auch nicht an sich ziehen und liquidieren. Das Appellationsgericht von Besançon bestätigte aber am 15. Juli 1903 das frühere Urteil. Auf diesem Wege war also nichts zu erreichen.

So schritt denn der staatliche Liquidator zum Verkauf der Güter, der auf den 3. März 1904 ausgeschrieben wurde. Für die Gebäude wurde ein Preis von 100 000 frs. angesetzt, für den Stall und zwei Grundstücke zusammengekommen 6 400 frs. Letzteres Angebot erwarb sich der Bauunternehmer Pellini in Übereinkunft mit dem Kloster, allerdings zu einem etwas höheren Preis. Er nutzte vorläufig diese Güter für sich. Doch Kirche und Kloster samt Gartenumschwung wollte niemand kaufen. Darum wurde der Verkauf ein zweites Mal auf den 5. Mai 1904 ausgeschrieben, jetzt zum Preis von 75 000 frs.

Im Klosterkapitel vom 7. März 1904, das nun in der im Herbst 1902 erworbenen Niederlassung in Dürrnberg stattfand, wurde die Deller Angelegenheit verhandelt. P. Coelestin hatte versucht, in Delle eine Aktiengesellschaft zusammenzubringen, die beispielsweise den Notar Feltin, den Stadtpfarrer und Herrn Pel-

lini umfassen sollte. Diese sollte für das Kloster die Gebäulichkeiten erwerben. Doch die vorgesehenen Männer meldeten ernste Zweifel an gegen diesen Vorschlag. Das Gerücht ging um, der Maire von Delle plane, im Klostergebäude ein Spital einzurichten und die Kirche den Protestanten zur Verfügung zu stellen. Nun lagen auf dem Haus mehrere Hypotheken und dazu noch Bauschulden. Das Kapitel sah es als seine Pflicht an, diese Schulden zu bezahlen. Die Hypotheken hingen aber am Besitz; sie erreichten beinahe die Höhe der geforderten Kaufsumme. Fiskalisch wurde das Anwesen auf 200 000 bis 300 000 frs. geschätzt. Die Errichtung hatte aber weit mehr gekostet. Konnte man es klosterseits verantworten, dass dieses Objekt zum vorgesehenen Preis vom Staat verschleudert werde? Hatte man nicht auch den Wohltätern gegenüber die Verpflichtung, soviel als möglich zu retten und alles zu tun, damit es nicht in falsche Hände (Protestanten, auch befürchtete man jüdische Käufer) kam? Das Kapitel trug dem Abt auf, er solle einen zuverlässigen Mann suchen, der das Kloster samt Zubehör käuflich erwerben soll unter der Bedingung, dass der Käufer alles dem Kloster zurückstelle, falls es unter günstigeren Zeitverhältnissen das Objekt zurückverlangen sollte. Man hoffte nämlich im stillen, die kommenden französischen Parlamentswahlen würden anders ausfallen, so dass die kirchenfeindliche Haltung in Frankreich aufhören könnte. Auf jeden Fall sollte das Kirchenmobiliar angekauft werden, da man es später sicher wieder verwenden könnte.

So kam der 5. Mai 1904, an dem die Kirche samt Kloster zum Preis von 75 000 frs. angeboten wurde. Wiederum fand sich kein Käufer. Auf den 30. Mai wurde durch den Liquidator Régny das Kirchenmobiliar samt Orgel zum Preis von 50 000 frs. zum Verkauf angeboten. Notar Feltin bot 5000 frs. Doch dafür bekam er es nicht. Pellini schrieb dem Abt nach Dürrnberg (13. Juni 1904), das Kloster möchte doch durch eine Vertrauensperson diese Dinge aufkaufen, um sie dann einzeln teurer zu verkaufen. Dann könnten ihm damit die Schulden klosterseits beglichen werden. Er schlug dasselbe auch für die Klostergebäulichkeiten vor, diese könnten dann einzeln viel

höher verkauft werden. Er könne aber diese Aufgabe nicht übernehmen. Pellini meldete dem Abt auch sofort nach Bekanntgabe, dass am 7. Juli 1904 erneut der Verkauf von Kloster samt Kirche ausgeschrieben sei, jetzt zum Preis von 50 000 frs. (Brief vom 20. Juni).

Vorerst hatte man noch Angst; wenn ein Vertrauensmann das Objekt kaufen würde, könnte dieser als Mittelsperson angesehen werden, so dass aufgrund des Vereinsgesetzes der Besitz erneut vom Staat konfisziert werden könnte. Und doch musste etwas geschehen, um nicht alles zu verlieren. So kaufte bei der Versteigerung am 7. Juli Notar Charles Feltin in Delle auf seinen Namen die ganze Liegenschaft für 50 000 frs. Gleichentags machte er davon Abt Vinzenz Meldung. Dieser sprach am 10. Juli Herrn Feltin gegenüber seine Zufriedenheit aus. Er gab ihm seinerseits volle Freiheit, mit dem erworbenen Gut umzugehen, wie es ihm beliebt, zu verkaufen oder zu vermieten, allerdings unter der Bedingung, dass bei einer besseren Zukunft das Kloster alles zurückfordern könnte unter Vergütung der Unkosten. Das scheint allerdings eine etwas eigenartige Vorstellung zu sein. Man war aber recht froh, dass ein guter Katholik die Gebäude gekauft hatte. Feltin ist übrigens der Vater des späteren Erzbischofs und Kardinals Maurice Feltin von Paris (1883–1975), der ein Schüler der Mariasteiner in Delle war und stets seine Anhänglichkeit an seine einstigen Lehrer bewahrte.

Durch die neue Situation war es auch möglich, die Schule unter Seurets Leitung weiter zu führen, da er und die Lehrerschaft weiterhin hier wirken wollten, doch unter erschwerten Umständen. Die bisherige Trägerschaft – der Abt und die meisten Konventsmitglieder – war ja weggezogen und hatte im weit entfernten Dürrnberg eine neue Exilheimat gefunden. Die Schule lief aber fernerhin auf Rechnung des Klosters, war aber mehr oder weniger selbsttragend.

Im Verkauf der Gebäulichkeiten an Feltin war das Kirchenmobiliar nicht inbegriffen. So verblieb es der staatlichen Liquidation. Offenbar hatte man in Delle nicht rechtzeitig «geschaltet», denn am 17. Oktober 1904 verschachtelte der staatliche Liquidator alles zusammen drei Juden aus Belfort um den Spottpreis von

5170 frs. Darin war die damals recht teure Goll-Orgel inbegriffen. P. Paul Stettler (1861–1932), der noch bis 1906 als geistlicher Betreuer des Waisenhauses St-Joseph und als beauftragter Klostervertreter in Delle verblieb, war darüber ganz verzweifelt. Er berichtete dem Abt am 28. Oktober über das Vorkommnis: Noch am gleichen Abend versuchten zwei Laien aus Delle über einflussreiche Juden in Belfort, diesen Kauf rückgängig zu machen. So konnte das ganze Mobiliar am folgenden Tag für 7000 frs. durch einen dieser Laien, Herrn Bizot, erstanden werden. Auch die Bevölkerung von Delle setzte sich dafür ein, dass dieser «Skandal» behoben wurde. In kurzer Zeit brachte sie über 2000 frs. zusammen. 1000 frs. schenkte Herr Bizot, so dass P. Paul den Abt um die Restsumme bat, um das Kirchenmobiliar wieder in Klosterbesitz zu bringen, was dann auch geschah.

Somit war der gesamte Besitz in Delle wieder indirekt in der Hand des Klosters. Doch nun sollte das Kloster die entstandenen Kosten für den Rückkauf aufbringen, um es den betreffenden Käufern zurückzuerstatten. Aber das war im gegenwärtigen Zeitpunkt kaum annähernd möglich. Denn inzwischen hatte man in Dürrnberg zwei Häuser gekauft – notgedrungen, um wiederum einen festen Sitz zu haben. Auch dafür musste das Geld aufgebracht werden. Die finanzielle Lage des Klosters war dementsprechend drückend. Irgend etwas musste darum mit dem Anwesen in Delle geschehen.

Da verstarb am 19. Mai 1905 unerwartet Abt Vinzenz Motschi im Pfarrhaus zu Breitenbach. Er wurde in Mariastein bestattet. Die fünf Jahre seiner Abtszeit waren für ihn weitgehend Mühsal und Enttäuschung. Er hinterliess aber einen hoffnungsvollen Konvent, denn auch in diesen schicksalsschweren Jahren konnte er stets junge Menschen in den heimatlosen Konvent aufnehmen, die bereit waren, durchzuhalten für eine neue Zukunft.

Die Neuwahl fand am 7. Juni 1905 in Basel im Hattstätterhof (Pfarrhaus von St. Clara) statt. Man getraute sich nicht, sie in Mariastein durchzuführen, und Dürrnberg war für die vielen in der Schweiz weilenden Konventualen zu weit weg. Gewählt wurde P. Augustin Rothenflue (geb. 1866 in Rapperswil),

seit 1891 Pfarrer in Hofstetten. Er war Schüler in Delle gewesen und trat dort 1886 durch die Profess dem Mariasteiner Konvent bei.

Dem neuen Abt oblag es nun, für Delle eine Lösung zu finden. Das Schuljahr 1905/06 wurde noch durchgeführt. Ende Oktober 1905 sandte der Abt P. Laurentius Eschle (1866–1940) mit dem Basler Architekten und Kaufmann Eugen Jauch nach Delle. Sie sprachen sofort bei Feltrin vor, der sich als «Gérant» und nicht als Eigentümer betrachtete. Feltrin meinte, man sollte den ganzen Komplex in Privatwohnungen umwandeln, um zumindest den Kapitalzins herauszuwirtschaften. Die Schule unter den gegebenen Umständen weiterzuführen, sei fragwürdig, und en bloc könnte das Ganze kaum verkauft werden. P. Paul gab den beiden ähnliche Auskünfte: Solche Etablissements seien in Frankreich gewöhnlich viele und billig zu haben; für industrielle Zwecke seien sie wenig geeignet. Vielleicht liessen sich einige Landstücke und die beiden Eckhäuser einzeln verkaufen.

Die beiden Abgesandten stimmten nach einem Augenschein diesen Ansichten weitgehend zu. Sie glaubten aber, dass auch die beiden beidseits der Kirche stehenden Häuser vielleicht einzeln verkauft werden könnten. Zur Kirche meinte Architekt Jauch, sie habe nicht mehr Wert, als auf Abbruch versteigert zu werden (Bericht von P. L. Eschle vom 31. Oktober 1905).

Abt Augustin berief nun die in der Schweiz und in Delle weilenden Kapitularen auf den 30. November nach Mariastein, um einen Beschluss für die Zukunft zu fassen. Er legte drei Fragen vor: Soll die Liegenschaft in Delle verkauft werden? En bloc oder en détail? Was soll mit der Schule geschehen? Zuerst verlas er zwei Briefe von französischen Bischöfen, die beide eine Rückkehr der Ordensgemeinschaften nach Frankreich in absehbarer Zeit für unmöglich hielten. Bei den bisherigen Wahlen war keine Änderung eingetreten, und eben jetzt wurde in den französischen Abgeordneten-Kammern ein Gesetz beraten, das dann bereits am 9. Dezember 1905 veröffentlicht wurde. Es verordnete die Trennung von Kirche und Staat und machte die französische Kirche mausarm. In dieser Situation war die erste Frage leicht als bejahend zu beantworten.

Der Verkauf sollte en détail geschehen, da damit mehr herausgeschlagen werden könne. Denn man wollte mit dem Verkauf in Delle die anstehenden Schulden, die damals mit über 150 000 frs. zu Buche standen, decken. Bei dieser Sachlage war die dritte Frage auch gleich beantwortet: Die Schule sollte auf Ende Juli 1906 geschlossen werden. In der Kapitelsversammlung in Dürrnberg am darauffolgenden 20. Dezember stellte Abt Augustin die selben drei Fragen. P. Prior Coelestin bat, erst



P. Coelestin Weisbeck (1847–1921).

am Schluss Stellung nehmen zu müssen, um bei keinem das Urteil zu beeinflussen. Auch hier wurde die erste Frage bejaht. Zur zweiten Frage war man allgemein der Ansicht, so zu verkaufen, dass die Schulden gedeckt werden können. Das Kirchenmobiliar soll aber nicht verkauft werden, da es später sicher für eigene Zwecke Verwendung finden könnte. Eine öffentliche Verkaufsausschreibung soll erst nach Schuljahresende stattfinden. Damit war auch die dritte Frage beantwortet. Nachdem alle

Anwesenden sich in diesem Sinne geäußert hatten, ergriff P. Coelestin das Wort und bat, von einer Stimmabgabe verschont zu bleiben, «um sich nicht selber das Todesurtheil sprechen zu müssen». Es ist verständlich, dass ihn dieser Beschluss über sein Lebenswerk in Delle, dem er jahrelang seine ganze Tatkraft geschenkt hatte, tief treffen musste. Aber auch er sah ein, dass keine andere Lösung möglich war.

Beim Schulschluss am 26. Juli 1906 wurde denn auch die Schliessung der nun 31 Jahre bestehenden Ecole libre St-Benoît bekanntgegeben. Nun sollten raschenstes Käufer gesucht werden.

Schon im April 1906 hatte der neue Abt in Bregenz das Schösschen Babenwohl gekauft. Dort in der Nähe der Schweizer Grenze sollte nun das neue Kloster für den Mariasteiner Konvent entstehen. Im Herbst übersiedelten die Dürrnberger nach Bregenz. Etwa gleichzeitig übernahmen einige Patres die Leitung des neugegründeten Kollegiums Karl Borromäus in Altdorf. Damit fasste der Mariasteiner Konvent wieder festen Fuss in der Schweiz. Nun eröffnete sich in Delle plötzlich die Möglichkeit, die leerstehenden Gebäulichkeiten, für die sich bisher keine Käufer fanden, dem Priesterseminar der Diözese Besançon zur Verfügung zu stellen. Im Gefolge des genannten Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat konfiszierte der französische Staat das gesamte Kirchenvermögen. Dadurch wurde auch das philosophische und theologische Diözesanseminar am 21. Dezember 1906 durch Vertreibung enteignet. Sofort wurde Feltin angefragt, ob nicht das Seminar in Delle untergebracht werden könne, jedoch ohne Miete. Feltin war dafür, allerdings unter der Bedingung, dass der Unterhalt, die Steuern und die Versicherung übernommen würden. Die Zustimmung klosterseits war bald gegeben, denn damit waren zumindest die Unterhaltskosten gedeckt. Auf drei Jahre wurde am 8. Januar 1907 ein Mietvertrag abgeschlossen, wobei aber eben keine Miete verlangt wurde. Bereits Ende Januar wurde das Seminar in Delle eröffnet. Nachteilig für die recht zahlreichen Seminaristen war aber die weite Entfernung vom Bischofssitz. Darum suchte man nach einer anderen Unterkunft in Besançon

selbst, so dass nach zwei Jahren die Gebäude wieder leer standen. Feltin mietete zwar kurzfristig einzelne Teile aus, aber damit konnte er kaum die anlaufenden Kosten decken. Delle wurde erneut zu einem Alptraum für Feltin und den Mariasteiner Konvent, der sich nun in Bregenz schon recht gut eingelebt hatte.

Was sollte nun aber mit Delle geschehen? Eine Art Spital einrichten für Epilepsiekranke, wie ein Freund des Klosters, Prälat Joseph Häusle aus Feldkirch (1860–1939) vorschlug, der dafür ein Wundermittel zu haben glaubte und es gerne zur Verfügung stellen wollte? (Brief vom 21. Februar 1909).

Erst wieder im Herbst 1912 meldete sich bei Feltin ein Kaufinteressent aus Paris, der die Situation in Delle gut kannte. Feltin drängte auf einen Verkauf, da ihn die Angelegenheit schon genug belastete und unbedingt nötige Unterhaltsarbeiten unumgänglich wurden. Doch der Interessent wollte den Preis, der die Schulden decken sollte, nicht bezahlen (122 000 frs.). So wartete man weiter auf Käufer, die sich hie und da meldeten, aber schlussendlich nicht darauf eingingen, z. B. die Gemeinde von Delle für Schulzwecke, wogegen sich aber das staatliche Inspektorat wandte. Haupthindernis war immer wieder die Kirche. Das Kirchenmobiliar hatte man inzwischen nach Bregenz verbracht, wo es nach und nach für den eigenen Bedarf Verwendung fand. Die Orgel fand in der Kirche St-Fridolin in Mulhouse einen neuen Platz. Was blieb nun anderes übrig, als sie abzubrechen? Feltin schrieb am 17. Mai 1913 Abt Augustin nach Bregenz, er sei zu diesem Schritt entschlossen. Damit würde der ganze Besitz in zwei Teile geteilt, die leichter zu verkaufen wären. Im Verlaufe des Juni und Juli 1913 wurde nun tatsächlich durch Pellini die Kirche abgebrochen. Dieser Bauunternehmer hatte in der Nähe neue Häuser zu bauen. Das Abbruchmaterial konnte er dazu gut als Baumaterial verwenden. Das war sein Entgelt für den Abbruch. Von frommer Seite wurde daraufhin mit einem anonymen, gedruckten Pamphlet reagiert, das Feltin persönlich sehr traf, ohne ihn jedoch mit Namen zu nennen. Er galt offiziell ja immer noch als Eigentümer. Mitgeholfen zum Entschluss für den Abbruch hat sicher auch die Tatsache, dass die Kirche



Delle heute: Zwischen diesen Häusern stand einst die Kirche.

der Dominikanerinnen in Delle, die 1876 hierher gekommen waren und ebenfalls 1901 wegziehen mussten, nach dem Verkauf profaniert wurde, d. h. als Cinéma und Tanzsaal benutzt wurde. Zudem war nach dem Urteil des Architekten Jauch die Kirche der Benediktiner offenbar in schlechtem baulichen Zustand.

Durch den Abbruch der Kirche waren die Verkaufsmöglichkeiten günstiger. Schon im Oktober 1913 interessierte sich die Société industrielle de Delle bei Feltin für den westlichen Teil (ehemaliges Schulhaus). Ausgehandelt wurde schlussendlich ein Preis von 32 000 frs. Darin wurden Arbeiter-Wohnungen eingerichtet. Den Ostteil (ehemaliges Kloster) hoffte Feltin teurer zu verkaufen, da dazu noch das sog. Noviziatshaus gehörte. Doch Feltin blieb darauf sitzen, da sich dafür keine Interessenten meldeten. Feltin mietete das Haus wohl notdürftig aus, um damit laufende Kosten einigermaßen zu decken.

Im Jahre 1919 hatten die Schweizerischen Isola-Werke Breitenbach in Delle eine Zweigniederlassung gegründet, die Usines Diélec-

triques, um die infolge des 1. Weltkrieges aufgetretenen Schwierigkeiten in Frankreich aufzufangen. 1920 wurde hier der Betrieb aufgenommen. Die Industrie hatte also in Delle weiter Fuss gefasst. Das bedingte, dass Arbeiterwohnungen gesucht wurden. Inzwischen hatte Abt Augustin Rothenflue, der Gründerabt des St.-Gallus-Stiftes in Bregenz, aus Gesundheitsgründen am 26. Juli 1919 auf sein Amt resigniert. Er starb schon am 25. August. Am 5. August 1919 ging der aus Büsserach stammende P. Augustin Borer (geb. 1878), damals Superior der Wallfahrtspriester in Mariastein, als neuer Abt aus der Wahl hervor. Der Gründer der Isola-Werke, Albert Borer (1875–1922) war ein entfernter Verwandter des neuen Abtes. Er interessierte sich nun für den Osttrakt, um ihn ebenfalls für Arbeiterwohnungen umzugestalten. Mit Brief vom 23. Januar 1920 an den neuen Abt offerierte er für die Gebäulichkeiten («um Ihnen und dem Kloster nun nach Möglichkeit entgegen zu kommen») 55 000 französische frs. Der Handel kam schnell zustande. Schon am 2. Februar (auf dem gedruckten französischen Briefkopf

steht statt Breitenbach «Bretonbac»!) meldete Albert Borer dem Abt, dass er und Feltin am 31. Januar den Kaufakt unterzeichnet hätten. Er zahlte Herrn Feltin die Fertigungskosten und sein Guthaben, zusammen 35 376 frs., aus und überwies auf das Schweizerkonto des Klosters die Restsumme von 19 624 frs., dazu schenkte er dem Kloster noch 5000 franz. frs., total umgerechnet in Schweizer Franken 10 588.30. Am 5. Februar meldete Feltin dem Abte, dass nun alles in Ordnung sei. Damit fand eine für Feltin und das Kloster langwierige Angelegenheit endlich einen Schlusstrich. Heute präsentieren sich die ehemaligen Klostergebäulichkeiten in Delle an der Strasse nach Montbéliard etwas armselig. Das «Loch»,

wo einst die Kirche stand, fällt auch heute noch in die Augen. Die Klostereinfriedung ist teilweise noch erhalten. Wer die heutige Anlage mit alten Photographien vergleicht, wird aber noch gut die ehemalige Klosteranlage erkennen.

Der Mariasteiner Konvent verdankt den Mitbrüdern, die hier in Delle aufgebaut, gearbeitet und gelitten haben, seinen Weiterbestand. Dass die Niederlassung in Delle so tragisch enden musste, ist nicht ihre Schuld. Sie war eine wichtige Etappe auf dem langen Weg zurück nach Mariastein, wo das dankbare Andenken an Delle nicht vergessen ist.

Als Unterlagen dienten besonders: Klosterarchiv Mariastein: Delle, Akten von 1901–1920 und Kapitelsprotokolle.